

## Zukunft barrierefrei gestalten

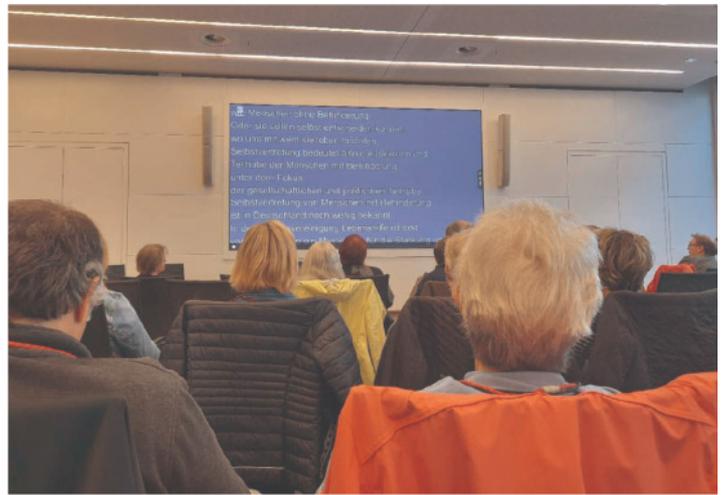
TITELTHEMA

Unter dem Motto „Zukunft barrierefrei gestalten“ setzte der diesjährige DSB-Selbsthilfetag in Stuttgart einen eigenen Schwerpunkt: Welche Rolle spielt die Selbsthilfe in der aktuellen Bewegung für mehr Inklusion von Menschen mit Behinderungen? Da kamen eine Reihe interes-santer Einsichten und Erfahrungen auf den Tisch. Dazu gab es geballte Informationen zu aktuellen akustischen und technischen Themen sowie Dienstleistungen für Menschen mit Hörbeeinträchtigungen.

Bürgermeisterin Dr. Alexandra Sußmann, zugleich Leiterin des Referats Soziales und gesellschaftliche Integration der Stadt Stuttgart, stellte in ihrer Begrüßung das Thema der Barrierefreiheit aus der Sicht der Stadtpolitik vor. Das Thema Barrierefreiheit im politischen Handeln immer mitzudenken, sei notwendig, im kommunalen Alltag aber nicht immer einfach. In Stuttgart sei man deshalb dazu über-gegangen, überschaubare „Inklusionspakete“ zu schnüren. Ein solches Inklusionspaket

sei zum Beispiel der Shuttle-Service für Menschen mit mobilen Beeinträchtigungen auf der Stuttgarter Bahnhof-Baustelle. Frau Sußmann betonte die Bedeutung der aktiven Teilhabe der Betroffenen an und bei den Planungsprozessen. Dr. Matthias Müller, Präsident des Deutschen Schwerhörigenbundes (DSB), griff den Gedanken auf: Die Herausforderungen von Inklusion und Barrierefreiheit könnten nur im Mit-

einander bewältigt werden. Dabei gehe es nicht um Selbstdarstellung, sondern um Selbstvertretung. Dafür brauche es Kraft und Einsatz der Betroffenen.

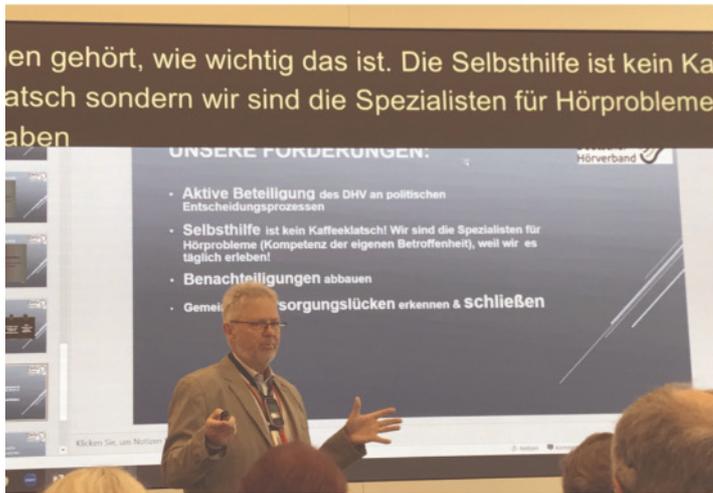


### Selbstvertretung als Fortsetzung der Selbsthilfe

Bärbel Kehl-Maurer arbeitete in ihrem Impulsvortrag den Weg von der Selbsthilfe zur Selbstvertretung heraus. Kehl-Maurer ist die Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Baden-Württemberg. Was ist Selbsthilfe? Die klassische Selbsthilfe bietet den Menschen Schutz vor Isolation. Durch Treffen, Austausch und gemeinsame Aktionen vergewissern sich die Menschen ihrer Ge-meinschaft mit Gleichbetroffenen. Selbsthilfe geht gegen Missverständnisse und Vorurteile vor - nicht zuletzt bei den Betroffenen selbst. Um das zu unterstützen, haben die Bundesländer Kontaktstellen für Selbsthilfe eingerichtet.

„Nicht über uns, sondern mit uns“ - dieses Motto signalisiere aber seit Mitte der 1990er Jahre den Übergang von der Selbsthilfe zur Selbstvertretung. Selbstvertretung heiße, in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Selbstvertretung mischt sich ein, versucht, Politik und Gesellschaft zu verändern. Damit das gelingen könne, müssten für die politische Partizipation die erforderlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Zugang und Teilnahme an den Veranstaltungen der Gremien müssten für die Betroffenen niederschwellig und barrierefrei sein. Das setze zum Beispiel voraus, dass passende Kommunikationshilfen eingesetzt, Arbeitsunterlagen barrierefrei und in leichter Sprache verfasst und auch Kosten der Mobilität übernommen würden. Abschließend rief Frau Kehl-Maurer dazu auf, dass die Selbsthilfe sich noch stärker die politische Teilhabe zu eigen machen solle.



## Partizipation - ein weites Feld

Dr. Werner Jost, Vorsitzender des DSB-Landesverbands Baden-Württemberg, moderierte die anschließende Diskussion. Er stieg mit der Frage ein, welchen Stellenwert Selbsthilfe und Selbstvertretung in den auf dem Podium versammelten Organisationen habe. Für den Deutschen Schwerhörigenbund betonte Dr. Harald Seidler, Selbsthilfe und Selbstvertretung seien in der dargestellten Form beide wichtig. Er wies aber darauf hin, dass man sich in einen gewissen Spagat begeben müsse: „Wenn wir uns in der Selbstvertretung aufhalten, entfernen wir uns von den Mitgliedern.“ Trotz des gesetzlichen Rahmens spielten die Menschen immer eine entscheidende Rolle. Dessen ungeachtet, sei der Deutsche Schwerhörigenbund nicht nur in den kommunalen Gremien vor Ort präsent, sondern seit vielen Jahren erfolgreich auch in bundesweiten Gremien. Dazu gehörten zum Beispiel der Gemeinsame Bundesausschuss in der gesetzlichen Gesundheitsversorgung oder technische und Normierungsausschüsse für Bauwesen und Hörtechnik. Die Arbeit in solchen Gremien erfordere allerdings sowohl Fachwissen als auch Zeit, und dafür brauche man die richtigen Leute.

Frau Kehl-Maurer gab Einblick in ihre Tätigkeit in der Lebenshilfe, wo sie sich nicht zuletzt aus Betroffenheit in ihrer eigenen Familie engagiert. „Selbsthilfe pur - da können wir nicht erwarten, dass die anderen an uns denken.“ Bei der Ganztagsbetreuung versuchten nicht wenige Schulen, wegen des höheren Aufwands inklusiv beschulte Kinder auszusperren. Da sei es wichtig, politisch tätig zu werden.

Für Jutta Pagel-Steidl, Geschäftsführerin des Landesverbandes für Körper-

und Mehrfachbehinderungen, sind Selbsthilfe und Selbstvertretung kein Gegensatz, sondern müssen zusammengehen. Man brauche aber einen hohen Grad an Sitzfleisch und Frustrationstoleranz. In dieser Situation gab sie einen Rat: „Wenn eine Tür zu ist, suchen Sie die nächste und gehen da durch.“

## Wie fördern die Verbände Selbstvertretung praktisch?

Wie fördern die Verbände die Selbstvertretung praktisch? Kehl-Maurer berichtete von einem neuen Projekt der LAG, welches sich ganz konkret „Von der Selbsthilfe zur Selbstvertretung“ nennt. „Wir wollen unsere Mitgliedsverbände dazu bringen, dass sie zu Podiumsdiskussionen gehen, zu den Gremien, zu den Parteien.“ Man spricht die Jugend an oder unterstützt durch eine Fachtagung zum Thema Arbeit.

Wolfgang Klenk, Vorsitzender der Allianz für Beteiligung, stellte fest, dass die Betroffenen in der zweiten Runde des Landesteilhabepfades von der Politik jetzt mehr mit einbezogen würden. Denken und planen würden also nicht mehr nur die Ministerien. Das Problem sei: Alle sind irgendwie zuständig, aber alle warten darauf, bis eine Initiative kommt. Sein Appell also an die Selbsthilfe: Initiative zeigen und so die Akteure zum Handeln bringen.

## Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention

An dieser Stelle stellte Dr. Jost die Frage nach der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Kehl-Maurer differenzierte zwischen den verschiedenen Ebenen. Auf kommunaler Ebene müssten die Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dort gehe es darum, einen Inklusionsrat einzurichten. Auf Landesebene sei ein Inklusionsplan anzulegen, der durch Öffentlichkeitsarbeit vor Ort und Infostände nicht in der Schublade verschwinden dürfe. Immer müsse die Frage gestellt werden: Wo gibt es konkrete Maßnahmen, die umgesetzt werden können? Auf Bundesebene solle man die Probleme identifizieren und dann auf die Ministerien zugehen. Mit einem Hinweis auf den Erfolg von Fridays for future plädierte sie für unkonventionelle Aktionen in der Öffentlichkeit.

Wolfgang Klenk bekannte sich als Anhänger des Gehört-Werdens. Gehört zu werden, heiße noch nicht, erhört zu

werden. Bei der Partizipation komme es letztlich darauf an, wie kommt man zu einem Ergebnis, zu einem Kompromiss? Wenig Verständnis habe er aber dafür, wenn notwendige Vorkehrungen aus Kostengründen abgelehnt würden. „Wenn wir Barrierefreiheit wollen, müssen wir auch das Geld dafür bereitstellen.“ Dazu ergänzte Kehl-Maurer, dass man oft die Erfahrung mache, dass gute Lösungen preiswerter sind als Planer und Politiker denken.

Für die Umsetzung wies Klenk auf die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit hin. „Wir brauchen Aufmerksamkeit, dafür brauchen wir Aktionen, Pressearbeit, Kooperationen.“ Dabei solle man auch mit Zahlen argumentieren, denn Betroffenenzahlen seien auch Wählerzahlen. Auf der anderen Seite seien für die Selbstvertretung stabile Strukturen wichtig. Klenk erinnerte an den Grundsatz „Ehrenamt braucht Hauptamt“.

### **Pause und Ausstellerquiz**

Die Pause war in diesem Jahr länger als gewohnt und stand den Teilnehmenden nicht nur für das Mittagessen zur Verfügung, sondern auch zum Besuch der 30 Ausstellerstände.

Als Anreiz hatten sich die Veranstalter ein Ausstellerquiz ausgedacht. Auf einem Fragebogen war zu (fast) jedem Ausstellungsstand eine Frage gestellt, die sich durch einen Besuch am jeweiligen Stand beantworten ließ. Beim Ausfüllen zeigte sich, dass man hier und da auch eine gezielte Frage an die Standteams stellen musste...



### **Der DHV ist auf dem Weg...**

Dr. Harald Seidler, Präsident des Ende 2021 von DSB und der Deutschen CI-Gesellschaft (DCIG) gegründeten Deutschen Hörverbands (DHV), läutete am Nachmittag die Verbandsnachrichten ein. Die rechtlichen und organisatorischen Formalia sind abgeschlossen, seit Anfang 2023 geht der Verband in die Öffentlichkeit. Bisher hat sich der DHV neben einem Interview in der

Zeitschrift Hörakustik im sozial- und verbandspolitischen Bereich vor Vertretern des Bundestags und bei der Bundesinnung der Hörakustiker, den verschiedenen CI-Herstellern und der Deutschen Gesellschaft für Audiologie vorgestellt. Aber auch nach innen, den Mitgliedern der tragenden Selbsthilfeverbänden DSB und DCIG, bietet der DHV ein Format zum Informieren und Mitgestalten: den regelmäßigen Online-Mitgliedertalk. In 12 Wir-Botschaften gab Seidler seine Vorstellungen zur künftigen Entwicklung des Verbands bekannt: Wir wollen ein Team werden und eine gemeinsame Sprache finden; wir unterstützen einander und brennen für die Sache; wir haben gute Ideen und nutzen sie gemeinsam; wir schaffen keine ewigen Ämter, sondern arbeiten in Projektgruppen auf Zeit zusammen.

Was der DSB in diese Zusammenarbeit einbringen kann, stellte anschließend DSB-Vizepräsidentin Antje Baukhage vor. Der DSB - was steckt dahinter? Zum Beispiel Selbstvertretung in Bundesgremien und Lobbyarbeit im Parlament. Kooperationen mit dem Deutschen Behindertenrat und der Deutschen Gesellschaft der Hörbehinderten-Selbsthilfe und Fachverbände. Aber auch: die zwölf DSB-Ratgeber und Referatgeber, die jährliche HörMobilTour mit 40 Stadt-, Messe- und Veranstaltungspräsenzen, spezifische, allgemein zugängliche Informationsarbeit über die DSB-Homepage und den monatlichen Newsletter, 15 örtliche Beratungsstellen und eine bundesweite Hörberatung, die Ausbildung von Audiotherapeuten, Kommunikationsassistenten und Schriftdolmetschern, Mitarbeit beim Digital-Kompass der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, die Fachreferate Barrierefreies Planen und Bauen und Gesundheit und Pflege, das Projekt der Pflegelotsen... Viel Material, viel Erfahrung, viel Wissen, um es in die gemeinsame Arbeit im DHV einzubringen.

### **Pflegelotsen gegen Barrieren in der Pflege**

Über Inhalt und Stand der DSB-Pflegelotsenausbildung berichtete Mechthild Decker-Maruska. In Bezug auf die - bei pflegebedürftigen Menschen weit verbreitete - Hörstörung gebe es im Pflegealltag nach wie vor nur ein geringes bis gar kein Problembewusstsein. Unzureichende Handlungskompetenz, teilweise anglerntes Fehlverhalten („dann musst



du lauter reden“) führten zu gravierenden Defiziten in der Kommunikation und bei der Versorgung mit und beim Handling von Hörsystemen. Aber auch bei der Diagnose werden Demenz und Hörstörung wegen nahezu identischer Symptome oft verwechselt. Die - zweifellos wichtige - Demenzdiagnostik scheitert oft aufgrund fehlenden Wissens um die Hörschädigung schlicht am akustischem (Nicht-) Verstehen der Testaufgaben.

Die DSB-Pflegelotsen sollen hier das notwendige Wissen vermitteln. Der Umgang mit hörgeschädigten Pflegebedürftigen brauche mehr Zeit, aber das richtige Verhalten können den Aufwand und die Frustrationen auch wieder verringern. Kurzfristig reichen erste Maßnahmen wie Störungen minimieren und Blickkontakt und Nähe herstellen. Auf jeder Station, in jedem Pflegedienst sollte ein Notfallkoffer mit Otoskop, Batterietester und den üblichen Batteriegrößen vorhanden sein. Auch eine regelmäßige HNO-Sprechstunde und der Besuch eines oder einer Höra-kustiker\*in müsse in Pflegeeinrichtungen gewährleistet sein.

Mittelfristige Ziele für einen angemessenen Umgang mit schwerhörigen Menschen in der Pflege sind die verbindliche Erweiterung der Ausbildungscurricula um die Thematik Hörstörung, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für das Bestandspersonal, ein Expertenstandard „Hörgesundheit“ und nicht zuletzt die verstärkte Honorierung des Pflegemehraufwands.

Auracast - der neue Bluetooth-Standard schafft Chancen auch für Hörgeschädigte

Die beiden letzten Vorträge wechselten zu zwei aktuellen technischen Themen.

Ottmar Braschler, Rundfunk- und Fernsichttechnikmeister bei Wagenknecht Hören, gab einen gut verständlichen Einstieg in den neuen Bluetooth-Standard Auracast. Alle bisherigen „Bluetooth“-Verbindungen seien Punkt-zu-Punkt-Verbindungen. Ein Gerät konnte sich also jeweils nur mit einer Person verbinden. Das reicht zum Telefonieren oder Musikhören mit dem Smartphone, nicht aber, wenn man gleichzeitig mehrere Personen mit einem akustischen Signal versorgen will. Das aber ist das klassische Anwendungsgebiet von Höranlagen - seien sie induktiv, infrarot oder als FM-Anlagen ausgelegt.

Das neue Zauberwort heißt Bluetooth Broadcast Audio, also so viel wie „Bluetooth-Hörfunk“. Ein Auracast-Sender kann eine große Anzahl von Empfängern bedienen. Das bietet ganz neue Möglichkeiten im öffentlichen Raum. Braschler brachte hier als Beispiele die Vertonung von Werbetafeln an Straßen, Plätzen und auf Bahnhöfen oder Werbeeinspielungen in Kaufhäusern oder Einkaufsstrassen. Ob, wann und welchen Angeboten jemand „folgen“ will, kann jeder selbst festlegen.

Das große kommerzielle Interesse an dem neuen Verfahren dürfte also weniger bei Veranstaltungen für Menschen



mit Hörbeeinträchtigungen liegen. Aber es eignet sich eben auch für Vortragsräume und Konferenzen. Dabei könnten Inhalte auf mehreren Kanälen gleichzeitig übertragen werden. Und auch für Audioguides und Führungsanlagen in Museen eignet sich die Technik.

Die Chance liegt darin, dass es sich nicht um eine Nischentechnik für Hörgeschädigte handelt. Deshalb wird die Zahl der im öffentlichen Raum angebotenen Informationsquellen schnell wachsen. Und auch die Technik wird sich schnell entwickeln. Nachdem der Standard im Juli 2021 veröffentlicht wurde, hat es kaum ein Jahr gedauert und die ersten Smart- und iPhones mit „Bluetooth 5.3“ waren verfügbar. Jetzt müssen Kopfhörer und Headsets folgen. Es ist zu erwarten, dass auch sie bald vielfältig und preiswert verfügbar sein werden. Sogar der erste CI-Hersteller hat laut Ankündigung seine neueste Prozessor-Baureihe bereits für Auracast vorbereitet. Wie schnell und breit die Hersteller von Hörgeräten nachziehen, wird ein spannendes Thema auf der diesjährigen Hörakustik-Messe EUHA sein. Der Auracast-Hype bei Hörsystemen und CI dürfte bald losgehen. Braschler zeigte sich optimistisch, dass sich der Standard in den kommenden Jahren stark verbreiten wird.

### Hörgerechter Arbeitsplatz

Welche Maßnahmen haben entscheidende Bedeutung für die Ausgestaltung eines hörgerechten Arbeitsplatzes? Matthias Scheffe von Ton & Technik machte deutlich, dass die akustische Gestaltung oberste Priorität hat. Wirksame Maßnahmen bestehen in schallabsorbierenden Elementen an Decken und Wänden. Vermutlich kaum einer der Zuhörer hatte bis zu dem Zeitpunkt bemerkt, dass auch der Veranstaltungssaal in der Stuttgarter Sparkassenakademie mit hochwirksamen akustischen Decken- und Wandelementen ausgestattet war - bis Scheffe darauf hinwies. Andere Möglichkeiten bestehen in der Möblierung. Trennwände und Mobiliar mit gelochten Fronten können zu einer erheblichen Beruhigung eines Büros beitragen.

In zweiter Linie kommen dann technische Hilfsmittel zur Anwendung. Sehr verbreitet sind im Augenblick Lösungen mit der Roger-Technik. Aber auch andere Hersteller haben entsprechende Angebote. Für Konferenzräume sind mittlerweile Deckenmikrofone erhältlich, die einen ganzen Raum nahezu frei von Hall und Nebengeräuschen erfassen können. Sie wurden vor allem für Videokonferenzen mit Gruppen ent-

wickelt, eignen sich aber auch hervorragend zur Schallaufnahme für Sitzungsteilnehmer mit Hörbeeinträchtigung.

### Am Schluss: Preisverlosung des Aussteller-Quiz

Gegen Ende der Veranstaltung kam dann die Stunde der Wahrheit für das Aussteller-Quiz. Wie sich erwies, hatten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Herausforderung angenommen. Der Ehrgeiz unter den Teilnehmern war teilweise so groß, dass sie jede Kaffeepause genutzt hatten, um ihr Antwort-soll noch zu vervollständigen. So kam es gegen 17 Uhr unter den richtigen Abgaben zur Verlosung der Preise. Von der Bürotasche bis zum Lichtwecker - es war wohl nicht in erster Linie der Wert der Preise, sondern vor allem der Spaß an der Freude, den die Gewinnerinnen und Gewinner gerne mit nach Hause nehmen konnten.

*Norbert Böttges*

## 2. Workshop - Hörtechnik im Beruf

Am 27. Januar 2024 hat im Gertrud-Stock-Saal in der Lupusstraße der Zweite von drei Workshops zum Thema Hörtechnik stattgefunden. Diesmal stand das Thema **Hörtechnik im Beruf** im Vordergrund. Die Moderation hatte Juliane Passavanti übernommen und als Referentin stand uns Vanessa van Dahlen von der Firma Phonak zur Verfügung. Die Veranstaltung war mit insgesamt 18 Personen sehr gut besucht. Durch Schriftdolmetscher\*in sowie unsere Höranlage konnten alle Teilnehmer im Rahmen der **Barrierefreiheit** gut verstehen.

Frau van Dahlen hatte zu Demonstrationzwecken eine Phonak Höranlage mitgebracht (dazu später mehr), die direkt mit kompatiblen Hörgeräten verbunden werden konnte. Parallel dazu kam auch die induktive Höranlage des Gertrud-Stock-Saals zum Einsatz.

Der gesamte Workshop war interaktiv gestaltet. Wir haben mit einer kurzen Vorstellungsrunde begonnen, in der